

Rede am 09.11.2020 zum Gedenken
an die Pogromnacht in der Synagoge Darmstadt

In diesem Jahr ist alles anders. Gezwungenermaßen.
Wir haben lange überlegt, wie dieses Gedenken gestaltet werden kann.
Was möglich ist und was unmöglich. Wie weit wir gehen können, ohne zu gefährden.
Und haben uns schließlich schweren Herzens für diese Form des Gedenkens entschieden. Für das virtuelle Gedenken.
In dem Wissen, dass es sonderbar sein wird.
Trister. Kälter. Einsamer.
Doch die persönliche Begegnung birgt Risiken.
Die Zusammenkunft bedeutet Unsicherheit.
Und Gemeinschaft bringt Gefährdung mit sich.

Deshalb sind wir heute Abend voneinander getrennt. Zumindest räumlich.
Sie vor Bildschirmen aller Art. Und wir hier.
Eine Handvoll Repräsentanten. An dem Ort, der just in diesem Augenblick eigentlich mit Menschen gefüllt sein sollte.
In bedächtiger und gespannter Stille.
Um dann zusammen, miteinander, gemeinsam der Ereignisse vor 82 Jahren zu erinnern. Dem 09. November 1938. Der Nacht, der brennenden Synagogen.
Und dem Grauen, das sich bereits zuvor angepörscht hatte und das in dieser Nacht entfesselt wurde.

Dabei ist es schwer auszuhalten, dass wir diesen Moment nicht gemeinsam begehen können.

Was an sich schon seltsam ist. Denn wir Juden waren lange daran gewöhnt, unsere an Tiefschlägen überbordende Geschichte überwiegend selbst zu bewältigen. Unter uns.
Nicht nur, weil es naturgemäß ein höheres Bedürfnis der Angegriffenen gibt, ihre Wunden zu lecken.
Sondern auch, weil es leichter ist, innerhalb der Familie zu trauern.
Man hinterfragt keine Motivationen.
Grübelt nicht über die Absichten der Anwesenden.
Nein. In der Familie lässt man sich fallen. Lässt die Tränen ungehindert fließen.
Trauert um die Angehörigen, die man nie kennengelernt hat.
Um die Menschen, die man verloren hat.

Erinnert denen, die entwürdigt, gedemütigt, vertrieben oder dahingeschlachtet wurden.

Und versucht sich gegenseitig darin zu bestärken, dass so etwas nicht mehr geschehen wird. Nicht mehr geschehen darf. Obwohl alle ahnen, alle spüren, dass – wie es der Auschwitz-Überlebende Primo Levi einst in Worte gefasst hat, das was geschehen ist auch wieder geschehen kann.

Nicht als exakte Wiederkehr der Ereignisse.

Und nicht in derselben Dimension.

Aber in einer mutierten Variation durchaus.

Wir sind also durchaus daran gewöhnt in der jüdischen Großfamilie zu trauern, zu erinnern, zu bewältigen.

Das heißt aber nicht, dass dies der einzige Weg ist.

Denn das Trauern, Erinnern, Gedenken ist nicht auf die eigene Familie beschränkt. Ganz im Gegenteil.

Mitunter braucht es die Unterstützung von Menschen, die zwar kein Familienmitglied und keinen Verwandten verloren haben.

Die aber trotzdem betroffen sind.

Die selbst auch einen Verlust empfinden.

Oder den Verlust der anderen spüren.

Weil sie über die Fähigkeit verfügen, sich in die Gefühlswelt anderer Menschen hineinzusetzen.

Weil sie eine Verantwortlichkeit empfinden, den anderen und mitunter auch sich selbst darin zu bestärken, dass die Mechanismen, die den Weg in den Abgrund bereitet haben, nicht noch einmal zugelassen werden dürfen.

Weil sie politische oder gesellschaftliche Prozesse aufmerksam beobachten und ihre Alarmglocken schrillen, wenn sie die Wiederkehr von Entwicklungen beobachten, die in der Geschichte ein ums andere Mal Katastrophen heraufbeschworen haben.

Und weil sie und wir alle Teil desselben Gemeinwesens sind.

Es ist eben kein Erinnern im engen Familienkreis. Sondern es ist ein gemeinsames Erinnern mit Freunden und Weggefährten.

Mit Unterstützern und Gleichgesinnten.

Mit Menschen, die ein Gespür dafür haben, was für uns alle auf dem Spiel steht und wie wichtig, wie wohltuend, wie tröstend eine Hand sein kann, die einem gereicht wird. Wie wertvoll die Momente des gemeinsamen Gedenkens, die Gesten des Beistands und die Zeichen der Unterstützung sind.

Normalerweise wären wir jetzt gemeinsam hier, um zusammen zu gedenken. Der Nacht der brennenden Synagogen. Also der Reichspogromnacht und all des Grauens, das noch folgte.

Gelegentlich ist dabei immer noch von der sog. „Kristallnacht“ die Rede. In dem untauglichen Versuch einer Beschönigung der Ereignisse. Wodurch das Geschehen in Wahrheit verfälscht, verharmlost, verunstaltet wird. Denn es ging nie um „Kristall“.

Und es ging auch nicht nur um die Scheiben tausender Geschäfte jüdischer Inhaber und Synagogen. Orte wirtschaftlicher Existenz und Orte religiöser Heimat, die in dem staatlich organisierten Pogrom demoliert oder in Brand gesetzt, also brutal zerstört wurden. Sondern es ging um so viel mehr: Es ging vor allem um Menschen, um Mitmenschen, die gedemütigt, geschlagen, beraubt, deportiert und ermordet worden sind.

Von Nachbarn, Kollegen, Mitbürgern. Ausgeschlossen und entwertet. Ausgebürgert und entwürdigt. Ausgegrenzt und entmenschlicht. Nicht nur des Nachts, sondern am ebenso während des Tages. Also nicht nur im Schutz der Dunkelheit, sondern ebenso am helllichten Tag. In Ortschaften, Dörfern und Städten. In den Zentren des gesellschaftlichen Lebens. Gleich um die Ecke.

Nachdem der Hass auf die Juden über Jahre hinweg propagiert und kultiviert worden war und sich immer tiefer in die deutsche Gesellschaft hineingefressen hatte, brach er nun erbarmungslos heraus. Zielte auf Kollegen, die zu Feinden wurden. Auf Nachbarn, die zu Fremden wurden. Auf Mitbürger, die zu Untermenschen wurden.

Und spätestens da wurde für alle sichtbar, dass Juden zu Freiwild geworden waren. Und kein nennenswerter Widerstand vom Volk der Dichter und Denker zu erwarten war. Ganz im Gegenteil!

Die Mehrheit machte sich strammen Schrittes auf ins tausendjährige Reich. Und hatte nur wenig Probleme damit, nebenbei den größten industriellen Massenmord der Geschichte zu begehen.

Sich dieser schmerzhaften Erinnerung zu beugen, ist eine Herausforderung. Deshalb verwundert es auch nicht, dass die Meisten lieber den Mantel des Schweigens ausbreiten und sich in tatkräftigem Vergessen üben.

Sich das Feierabendvergnügen nicht auch noch durch die Erinnerung an dunkle und weit zurückliegende Ereignisse trüben lassen.

Schließlich muss irgendwann auch mal Schluss sein, oder?

Muss es das? Muss irgendwann Schluss sein? Und was kommt danach?

Jede Gesellschaft muss selbst entscheiden, wie sie mit ihrer Geschichte umgeht. Ob sie die dunkelsten Kapitel beleuchtet oder es bei einem flüchtigen Blick auf die undeutlichen Konturen bewenden lässt.

Ob sie bereit ist, Geschichte nicht nur als unvermeidbare Abfolge historischer Ereignisse zu betrachten, sondern die Vielfalt alternativer Szenarien einbezieht. Ob sie bereit ist, aus Erfahrungen vorangegangener Generationen zu lernen oder gleichgültig mit den Schultern zuckt. Bereit, historische Fehler aufs Neue zu begehen.

Wenn man sich die Entwicklungen der letzten Jahre so anschaut, könnte man fast zu dem Schluss kommen, dass es mit der Rückschau und der Aufarbeitung nicht so weit her ist. Dabei gibt es kaum ein Land, das nach anfänglichem Zögern die eigene Geschichte so gründlich aufgearbeitet hat, wie Deutschland. Und es gibt keine historische Periode, die so genau untersucht wurde, wie die des Nationalsozialismus.

Die so seziert wurde, wie die der Weg in den industriellen Massenmord und die Ausführung des größten Menschheitsverbrechens.

Es ist alles da. Analysiert, demonstriert, charakterisiert und dokumentiert.

In allen erdenklichen medialen Formen fast überall, für nahezu jeden, beinahe rund um die Uhr verfügbar.

Und trotz allem kehrt der alte Ungeist unaufhaltsam zurück. Oder war nie wirklich weg. Denn die Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit der Vergangenheit trifft nicht selten auf eine Front von Leugnern, Verweigerern, Relativisten und Reaktionisten.

So sehr man sich eine Welt wünscht, in der die Vernunft die Oberhand gewinnt, das Mitgefühl dominiert und das respektvolle Miteinander vorherrscht. So sehr holt einen die Realität immer wieder auf den Boden der Tatsachen zurück.

Denn Antisemitismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit sind ebenso auf dem Vormarsch wie der Rechtsextremismus.

Das zeigen nicht nur NSU 1.0 und NSU 2.0, der Mord an dem Kassler Regierungspräsident Lübke und nicht nur der Anschlag von Hanau.

Nicht nur die Erkenntnisse über rechtsextreme Strukturen innerhalb der Sicherheitsbehörden und der Bundeswehr.

Nicht nur der Anschlag auf die Synagoge in Halle, nicht die Attacke vor der Synagoge in Hamburg.

Nicht nur die Hygiene- und Querdenker-Demos, die nicht selten von rechtsextremen Kräften und paranoiden Verschwörungsgläubigen unterwandert werden. Nicht nur die Höckes und Kalbitzes dieses Landes. Nicht nur die Verschwörungsmymen, die derzeit beispiellosen Aufwind haben und nur allzu oft in judenfeindlichen Höhepunkten gipfeln. Und nicht nur die alltäglichen antisemitischen und rassistischen Übergriffe überall im Land.

Nein, nicht nur diese Entwicklungen müssten die Alarmglocken schrillen lassen, sondern auch die Entscheidung eines Weltkonzerns, die kürzlich verkündet wurde: Facebook, das soziale Netzwerk, das etwa 2,5 Milliarden User zählt, verbietet die Holocaustleugnung. Samt aller dazugehöriger Behauptungen, die sich in diesem Dunstkreis bewegen.

16 Jahre lang ließ Facebook im Namen der Meinungsfreiheit in vielen Ländern der Welt Lügen, Leugnungen und Verzerrungen über den Holocaust zu. Und entschied sich damit gegen die objektiv gesicherte, geschichtliche Wahrheit. Doch inzwischen hat sich etwas verändert.

Denn die Masse an Lügen, Hass und Geschichtsverdrehung und das Maß an rechtsextremen, antisemitischen und rassistischen Beiträgen hat in einem solch erschreckenden Maße zugenommen, dass Facebook sich zum Handeln gezwungen sieht.

Die Entscheidung mag richtig sein. Und gibt doch Anlass zu tiefer Sorge! Denn sie lässt die bittere Erkenntnis Gewissheit werden, dass man sich auch in den USA zu lange in falscher Sicherheit gewogen hat.

Denn Bildung, Wissen und Erfahrung allein bieten keinen ausreichenden Schutz vor zerstörerischen und menschenfeindlichen Ideologien und Bewegungen. Davor und vor der Gefahr, die auf uns zurollt, haben wir immer und immer wieder gewarnt. Aber wer will das schon hören? Wer will sich damit schon auseinandersetzen. Wer will das schon wahrhaben?

Doch irgendwann hilft es nicht mehr, sich die Augen zuzuhalten.

Denn dadurch verschwindet das Monster auch nicht.

Und es hilft auch nicht, sich einzureden, dass nichts so heiß gegessen wird, wie es gekocht wird. Oder zu erwarten, dass die Selbstheilungskräfte einer Gesellschaft die Lügen, den Hass und den Extremismus überwinden werden. Denn das tun sie nicht. Das haben sie noch nie und das werden sie wohl auch nie.

Denn der Antisemitismus ist wie ein mutierendes Virus, wie es der kürzlich verstorbene frühere Oberrabbiner von Großbritannien, Jonathan Sacks s.A., im Jahr 2016 während einer Rede vor dem EU-Parlament ausgedrückt hatte.

Es befällt eine Gesellschaft und trickst ihr Immunsystem ein ums andere Mal aus, indem es immer wieder mutiert.

Es vernebelt das Denken der Infizierten. Bringt tiefsitzende Vorurteile zum Vorschein und lässt Verschwörungsmythen sprießen.

Es sorgt dafür, dass man Juden mit anderen Augen sieht. In ihnen etwas anderes sieht. Etwas unheimliches, mächtiges, bedrohliches.

Der Attentäter von Halle schrieb in seinem Manifest: „Eigentlich habe ich geplant, eine Moschee oder ein Antifa-Zentrum zu stürmen, die nicht so gut gesichert sind, aber selbst die Ermordung von 100 Golems würde keinen Unterschied machen, da jeden Tag viel mehr nach Europa verschifft werden. Der einzige Weg, um zu gewinnen, ist es, den Kopf der von den Zionisten beherrschten Regierung abzuschlagen, also die Juden. Wenn ich scheitere, aber wenigstens einen Juden ermordet habe, dann war es das wert. Außerdem: wenn jeder weiße Mann einen Juden ermordet, dann gewinnen wir.“

Die Mutter des Attentäters, eine Ethiklehrerin an einer Grundschule, sagte später über ihren Sohn: „Er hatte nichts gegen Juden in dem Sinne. Er hatte was gegen die Leute, die hinter der finanziellen Macht stehen. Wer hat das nicht?“ Ja... wer hat das nicht...

Das Virus sorgt also nicht nur für eine Vergiftung des Denkens, sondern richtet die Ablehnung der Befallenen, ihren Hass und ihre Wahnvorstellungen auch gezielt gegen eine Gruppe. Gegen die Juden. Damals wie heute. Immer wieder.

In Deutschland hat man sich dennoch immer wieder selbstzufrieden zurückgelehnt in der Annahme, dass man genug getan habe. Dass man das Virus nach dem katastrophalen Ausbruch während der Nazizeit schließlich erfolgreich bekämpft habe. Demokratieerziehung, Bildung und die Tabuisierung antisemitischer Einstellungen schienen die geeigneten Mittel gewesen zu sein, um die Krankheit zu heilen.

Doch man hat sich getäuscht. Oder hat sich täuschen wollen.

Denn das judenfeindliche Virus war nie weg!

Ein Blick in das Buch „Terror gegen Juden“ von Ronen Steinke belegt dies in Detail, indem es die Auswüchse des Judenhasses in der Bundesrepublik über Jahrzehnte hinweg akribisch nachzeichnet. Und mit ihm das Versagen des Staates.

Das Infektionsgeschehen jedenfalls ist mal stärker und mal schwächer. Und auch wenn es zeitweise scheint, als habe man das Virus unter Kontrolle gebracht, irrt man gewaltig. Denn in Wahrheit nistet es weiter inmitten der Gesellschaft, um sich erneut zu wandeln und dann von neuem anzugreifen.

Im Fall des erneuten Krankheitsausbruchs sind die Reaktionen dann recht ähnlich. Und die hektische Suche nach einer schnellen Lösung des Problems beginnt von neuem. Wie soll das Virus diesmal eingedämmt werden?

Da eine wirksame Medizin kurzfristig nicht verfügbar scheint, bleiben nur wenig Alternativen:

Eine ist das Leugnen, das Verschweigen oder die Unfähigkeit, sich die eigene Schwäche einzugestehen. Doch das geht spätestens dann nach Hinten los, wenn das Geschehen an Dynamik gewinnt.

Eine zweite ist die Tendenz, die Bedrohung zu relativieren. Oder das Gefahrenpotential für sich und andere herunterzuspielen. Doch auch dies funktioniert bei heftigen Ausbrüchen nicht.

Eine dritte ist die Hoffnung auf die Selbstheilungskräfte. Allerdings hat diese Methode auch in der Vergangenheit immer wieder versagt.

Die vierte Alternative ist die Aufklärung und der Appell, auf sich und seine Mitmenschen zu achten, da der Virus alle befallen und zu dramatischen Konsequenzen führen könne.

Eine Warnung, die viele in den Wind schlagen, da sie meinen, selbst nicht betroffen oder nicht in Gefahr zu sein.

Und selbst wenn sie sich anstecken, sind die eigentlich Leidtragenden doch andere. Also was soll's?

Die fünfte Alternative ist die Beobachtung, Nachverfolgung und in letzter Konsequenz die Inhaftierung von Infizierten mit heftigen Verläufen, die zu manifestem Hass und Gewaltausbrüchen gegen Juden führen.

Da auch dies in der Regel aber nur unzureichend funktioniert, bleibt nur die fünfte Alternative:

Man versucht, die Gruppe zu isolieren oder besonders zu schützen, die zum Ziel des Hasses und zum Ziel der Gewalt werden kann.

Versucht sie in Sicherheit zu bringen vor den mit dem antisemitischen Virus Befallenen.

Das ist es, was gerade in Deutschland geschieht.

Und dafür werden Millionen und Abermillionen Euro bundesweit bereitgestellt. Um Juden vor den Judenhassern besser zu schützen.

Denn wenn die Bekämpfung der Ursache nicht gelingt, sollen zumindest die schlimmsten Auswüchse verhindert werden.

Wenn das Virus selbst schon nicht erfolgreich bekämpft werden kann, sollen zumindest die dramatischsten Folgen abgemildert werden.

Vorübergehend mag dies helfen. Schützt dieses Vorgehen die jüdische Gemeinschaft, wenn diese sich in Synagogen und Gemeinden versammelt. Vorübergehend verschafft diese Methode Linderung. Und danach?

Wer nicht versteht, dass der Antisemitismus ein mutierendes Virus ist, das nicht nur den Verstand und das Denken angreift. Und nicht nur zu Wahnvorstellungen und Hass gegen Juden führt. Sondern auch die Grundlagen unseres Gemeinwesens angreift. Unsere freiheitlich-liberale Grundordnung. Unser Verständnis von der Gleichwertigkeit aller Menschen. Unseren Rechtsstaat und unsere Demokratie. Und letztlich unser friedliches Zusammenleben. Der wird auch nicht begreifen, dass es Zeit ist, endlich etwas zu unternehmen.

Und dabei reicht das Engagement einiger weniger nicht aus.

Es braucht eine umfassende Strategie und einen langen Atem.

Es braucht die Politik und den Staat mit all seinen 3 Gewalten.

Es braucht ein umfassendes Bildungswesen und die Kultivierung kritischen Denkens.

Es braucht eine starke Zivilgesellschaft und ein funktionierendes Gemeinwesen.

Und es braucht das Bewusstsein und den unbedingten Willen, dieses Virus endlich dauerhaft bekämpfen zu wollen.

Zusammen. In einer gemeinsamen Kraftanstrengung.

Heute. Nicht erst Morgen.

Denn da könnten wir es schon wieder mit einer neuen Mutation des Judenhasses zu tun haben.

Und wer weiß, wo das dann endet.

Daniel Neumann

Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Darmstadt